

SIMPLICISSIMUS

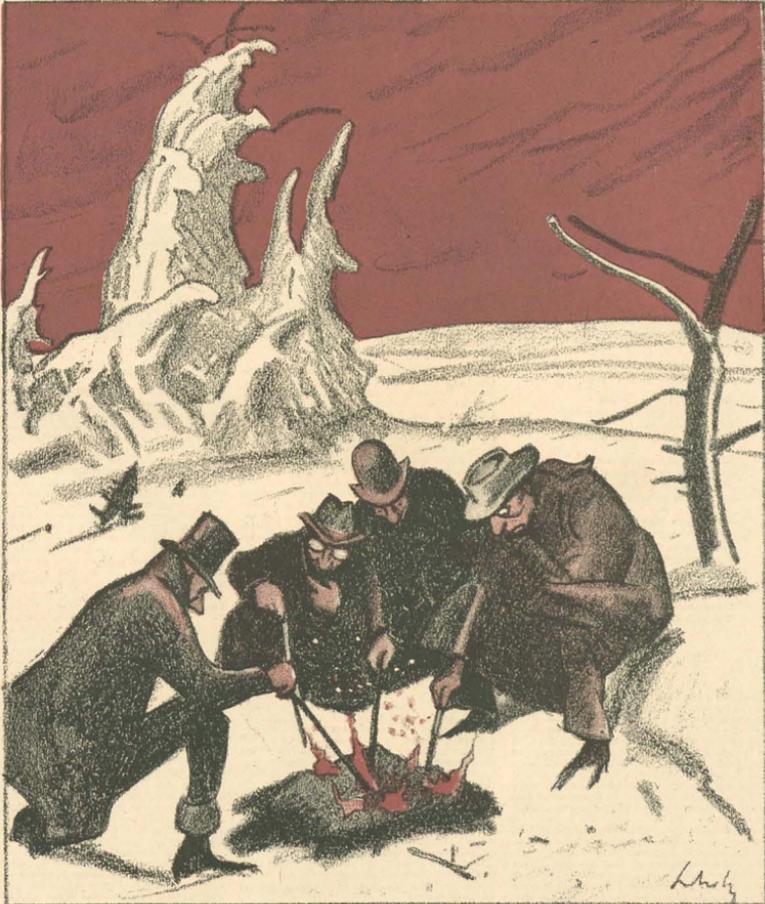
Bezugspreis vierteljährlich 9 Mark
Alle Rechte vorbehalten

Begründet von Albert Langen und Th Th Heine

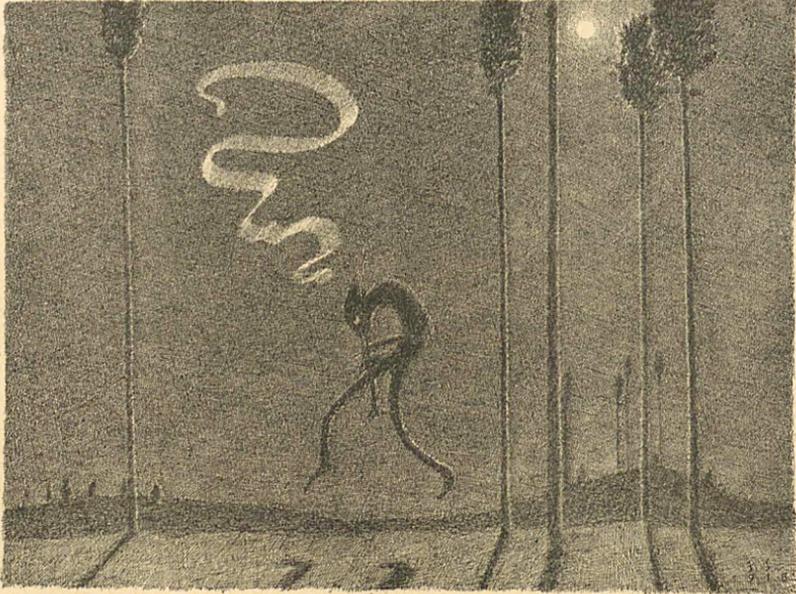
Bezugspreis vierteljährlich 9 Mark
Copyright 1919 by Simplicissimus-Verlag S. A. H. & Co., München

Der Untersuchungsausschuß

(Erläuterung von Wilhelm Schab) 2



Eißt ihr nur immer! leimt zusammen,
Beut ein Ragout zu Andreer Schmans
Und blaß die kümmerlichen Flammen
Aus eucem Aischenbüschen 'raus!



Im Advent

Kurze Tage, lange Nächte
halten Haus und Herz umflossen,
und du streichst aus dem Gesichte,
einmal wieder dich zu sonnen,

einmal wieder aufzufauchen,
einmal einen Sprang zu wagen,
einmal aller Centgratzen
hieb bebend zu entzünden.

Aber können ohne Sonne?
Schwäunen ohne Atmosphäre?
Aber trinken ohne Trone?
Aber springen — bloß ins Leere?

... Nun, die Zeit, die alte Zeit,
wird die eins der Tiere bringen,
Nächsten kommt der Winterzeit!
Dah mal auf, da weißt du springen!

Staubschiff

Ein Erfolgreicher

Von Michael Rothmann

Freiwillig, um das ein für allemal festzustellen, werden am besten am Baumstamm abgehängt, in dem sie ihre Halgenfrist verbringen, oder kriegen gleich vom Angler mit dem Ruder eher über die Nase, daß es langst. Nur ganz selten bezieht man sich zu dem gleichen Zwecke der Stütze eines gewissen Vogelsitzes. Ja, vielmehr ist überhaupt der Vierter von Brummwies, Weißhildes Rat Tobias Krenzler, der erste, der dieses an sich etwas besterbenbe Verfahren eingeschlagen hat. Er kam aber auf ganz natürliche, um nicht zu sagen selbstverständliche Weise dazu. Nämlich so: Tobias Krenzler angeht, Angelt selbstständig, angeht stüts, angeht noch zehn Minuten vor acht im Brummwieser Mühlbach, obwohl Schlag acht Uhr der Gefangenfang für den vor drei Jahren verstorbenen Brühlbauern Marfas Kogler beginnen sollte und der Herr Lehrer von Brummwies in seiner Funktion als Metzger bereits das letzte Glocken-

zeichen gab. Aber es traf sich eben, wie denn überhaupt in dieser Welt der Mühen und Tüden gegenwärtige Ereignisse so gern in eine zusammenfallen, daß ein Prachttempel von einem Calmomben justament in dem Augenblick sich für die künftliche Bürger des Herrn Weißhildes Rats zu interessieren öffnete, da der Herr Lehrer als niedriger Kirchen- diener das letzte Glockenzeichen zugunsten des vor drei Jahren verstorbenen Brühlbauern gab.

Nähe nun vielleicht Tobias Krenzler in diesem auslichtvollen Moment sein Angelzug absetzen und zur Kirche eilen sollen oder konnte er vielmehr bei sich denken: „Der Brühlbauern ist die immer gewiß; aber eine Felle, eine dreifarbige Felle, so einer nicht an der Angel hat, ist und bleibt ein unheilbares Ding.“ Er konnte und durfte also denken, dachte so und — wups — die Felle hing. Er wurde nach allen Regeln der Kunst gedreht, gelandet, bekam ein paar äbers Mühl, verschwand in der Unerschöpflichkeit des unerschöpflichen Fischweises, und der Herr Lehrer von Brummwies läutete dazu mit allen Kirchenglocken. Durch den jetzten Morgensbel, aber Dorf und Duffel, mochte der fremde Klang.

Gewiß, es hat Kirchenlichter gegeben, die heller leuchteten als Tobias Krenzler, aber keines stürzte, das mit einer dreifarbigen Felle im Fischweisse, die formelraub gegen die Haken schlug, einen Weg von reichlich ein Viertelstunde in nicht ganz neun Minuten zurückgelegt hat und unter gleich schweren Bedingungen kurz nach acht Uhr im vollen priestertlichen Trauerputz, strobend von Samt und Silber, aus der Gattstiel an den Hochaltar getreten ist. Oremus!

Und die anständige Gemeinde schickte das Gebet himmelwärts: „Herr, laß es genug sein der festgesetzlichen Daalen und nimn ihn auf, den Brühlbauern, in seinen himmlischen Frieden.“

„So scho glückst“, rief da der Brühlbauern aus dem seligen Gesidn hernieder. Doch weil er nur noch stellt war, so war sein Ruf nur noch ein unheilbarer Hauch, und die Gemeinde betete darum weiter: „Denn wenn er auch in der Handbüchse ein ganz ein Dreabter gewesen ist...“
„So nit so glückst“, rief der Brühlbauern aus seinem himmelgehigen. „Nehmt ent selber bei der Haken, es Schleichhandler, es Schwarzschlader, es Maßglader!“

... er hat's abbläst bei seiner Alten, zehnmal für oomal.“

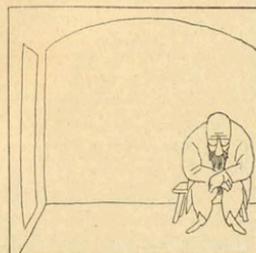
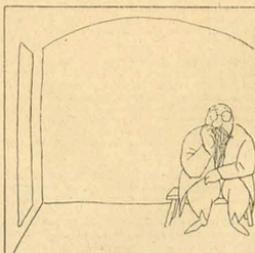
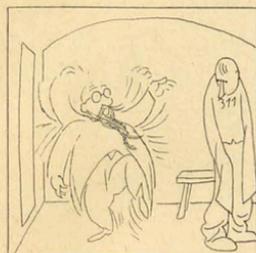
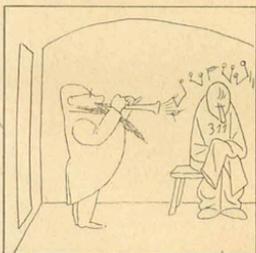
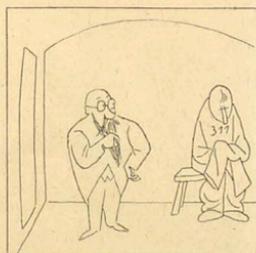
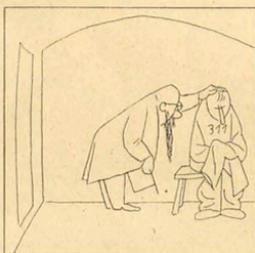
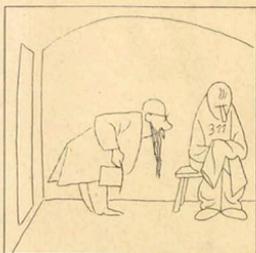
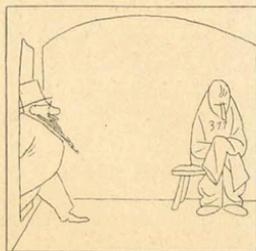
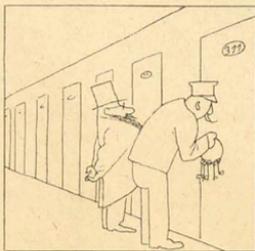
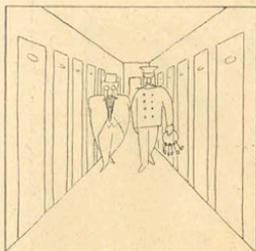
„Das soll himmt“, rief der Brühlbauern, „und drum bin i o scho da heroben und brauch los Feuer und toan Jubeltag mehr.“ Aber nicht einmal der Weißhildes Rat vernahm den Ruf aus seinen Fenren und lachte deshalb ruhig in seinem Gesehnort fort: „Dominus vobiscum!“

Doch unmittelbar nach diesem Gegengespräche erregte sich ein für Tobias Krenzler höchst unheilvolles Jubelstimm. In den Abgründen seines Fischweises nämlich, unter dem Gorbomb und Morgensbel, wurde die dreifarbige Felle auf einmal wieder lebendig und lang zu träumen an. Sie befand sich an der tiefsten Stelle der großen Mühlgrube, brauchte jedoch nur etwas zu plätschern, um sich wieder zum Sonnenlicht emporzukünigen. Lind so plätscherte sie denn unter dem Gorbomb und Morgensbel. Da sie aber gleichwohl nicht zum Sonnenlicht hinaufzueh, so warf sie sich in ihrer Finsternis immer wilder herum, bewachte damit, immer gleich hoffnungslos von jedem Lichtstrahl entfernt, jedoch nur, daß Gorbomb und Morgensbel bei jedem Duffel in ganz unerschöpflicher Weise sich blähen und ebenso wieder in sich zusammenziehen. Ohne sichtbare Ursache, erweckte dieses gespenstliche Auf und Nieder für die Gemeinde den Verdacht, als verhalte der böse Fisch, unermüdet, den Pfeiler von vorne, vom Labe-nobel her, anzufallen. Den Weißhildes Rat von hinten zu umfassen, und die Vorleibster des Brummwieser Langtraubentubes, die Demeter Krenzler, rief denn auch, die Gefahr sofort erkennend, in erschütterter Erregung: „Haken o' n, Hochwürden! Haken o' n!“

Zuch den Weißhildes Rat deutete das eineinfache Bstäng, Lind so zog und jette er möglichst un-auffällig und immer in seiner gottesdienlichen Verdichtung feststehend, den Nothdoh nach vorn und schlug, indem er lauteinisch dazu sang, dem Zeufel, ohne ihn abirigene aus dem Gort zu lassen, an der Mitternachtsen unglücklich den Schadel ein. Mehr noch: er hat ihn auch zu Mittag verpfeilt, bei seiner Kochin bundendüß verheert, noch nie einem beliebteren Ziften gewesen zu haben, und hat sich da durch seine Gesehnort und sein tabakales Vorgehen einen Gesehnort unter den erfolgreichsten Männern der Kirche gesidert.

Der psychiatrische Fall Nr. 311

(Karl Kraus)





„Er füt neuen Haß — und wie glaubten für den Völkereleben zu sterben!“

Politisches Gespräch

Auf der Strassenbahn in Nürnberg wurde ich Zeuge folgenden Gesprächs:

„Du, Karl, wo is denn dees eigentl. die Diktatur von Broedelbart?“

„Do, dees is eben dees schöne, dees is eben die neie Grungenschoßfart eurer Neologojien, die Diktatur von Broedelbart. Del müßen mer eb'n hob'n; dann fo's scho kamma, noch's moa.“

„Jo, so, freill, ja moach scho fel.“

„Freilich hätt'n mer's absolut net hob'n dürfen, mit Broedelbart, unsern halt überhaupt nig hob'n dürfen; aber öh moach här; dann fo's scho gäh, woi's moa.“

„Do, jo, freill, ob alle fällt moach' fo kamma, ohne Gnad“, aber wos is denn nuaheer eigentl. — die Diktatur von Broedelbart?“

„Stog doch net ja viel, du Niedbich — ich wos doch a net!“

Ueber Simplicissimus!

Bei Vorleser wird eine neue Annamtion gelescht. Die Frau erklärt lester bei der Vorstellung: „Ich weess ja nu nich, ob Sie mir nehmen. Mein Mann is Epantalosse und ich bin's woch!“ Erög dieser angenehmen Versicherung wird die Frau angefragt. Sie macht ihre Arebeit aber sehr ordentlich, und nach einigen Tagen erkundigt sich der Herr Professor freundlich bei ihr, während sie auf-

räumt: „Nun, sagen Sie mir mal, liebe Frau, was bedenkten Sie denn eigentlich so unter Epantalosse? Sie müßen sich doch dabei etwas Bestimmtes denken.“ Die Frau stellt ihren Geist an, schlägt mit der Faust auf den Tisch und rüft: „Nun, wir woll'n doch unsern Kaiser wieder haben!“

Der Amtsdokter B. pflegt in der Behandlung alles hoargenau zu erörtern. Und das vor allem in Alimentenprozeßten. So fragte er neulich die Kindesmutter mit gestrenger Miene: „Nun, hat denn der Beklagte irgendwelche Charakteristika angenommen?“ Voraus das Mädchen mit zählig selentnen Augen antwortete: „Ja, er wollte mit seine goldene Uhr geben, ich habe sie aber nicht genommen.“

Bei Stadtpfarrers ist das Jünglingsgeborene nach wenigen Wochen seines Erdenwallens wieder gestorben. Dem Schmerz überdilligt sich die Frau Pfarrerin im staltlichen Kreis ihrer Lieben und will sich auch durch die aufstehenden Worte des Gatten nicht beruhigen lassen. Da legt ihr Nachbarin, das Verlingeltesördernde, teilnahmewoll die Hand auf die Schulter und rüft: „Görme dich nicht gar so sehr, liebe Mama! Nächstes Jahr kriegen wir ja doch wieder ein neues!“

Ein Gergant, der von seinem Vorgesetzten zwei Theatertickette geliencht bekommen hat, wird am

nächststen Tage von dem Geber gefragt, wie er sich amüßert habe. „Ach, Herr Veutnant“, antwortet er, „es war ja ganz ideren, aber ich bißel peinlich, denn in dem Stück kam so viel von Götterdorn vor.“ — „Na, das ist doch nicht so schlimm“, meint der Veutnant. „Doch, denn ich hatte ja meine Braut mit.“ — „N denn die is immerlich?“ — „Aie, das grade nicht, Herr Veutnant, aber ihr Mann ist doch Kriegsgefangene.“

„Um die Liebe Deiner Untertanen

zu gewinnen, mußst Du unter anderem vornehmlich zwei Dinge beobachten: Sorge für reichlichen Vorrat an Lebensmitteln, denn nichts reizt so sehr das Gemüt des Arman zur Unzufriedenheit, als Mangel und Dönger; und erlasse nicht zuviel Verfügungen und Berechnungen; gibst Du weicher, so sorge dafür, daß sie gut sind, und hauptsächlich, daß sie auch befolgt und gehalten werden, denn Geleße, die man nicht beobachtet, sind so gut wie gar keine und führen im Gergenteil auf die Vermutung, daß der Fürst, der Klugheit und Ansehen genug besaß, sie aufzuheben, nicht genug Mut und Kraft besaß, sie auch durchzuführen. Dann geht es mit den Geleßen, die siverden sollen, aber nicht vollzogen werden, wie mit dem Klege als Stroßfährig, den die Ströche im Anfang fürchten und mit der Zeit so gering achten, daß sie auf ihm herumspitzeln.“

„Dies Dan Polytes an Seneca's Quaest., als dieser sehr Staatserfahrenheit antwortet.“

Beiblatt des Simplicissimus

Zeit ist Geld

(Einsendung von G. 2562)



„Laß dir nur Zeit, Fräundl, bal mic a Stund'n später in d' Stadt komma, kost't der Doef wieda um zehn Mark mehr.“

Das Malheur

Der Herr Kommerzienrat V. Fabelkreier, ältester sozialer Familienmutter, erfreut sich in R. allgemeiner Beliebtheit und ist eine stadtbekanntere Persönlichkeit. Nicht so allgemein bekannt, vor allem seiner Frau nicht, ist die kleine Freundin des Herrn Kommerzienrats, die ihr nettes Heim merkwürdigerweise in einer dem vornehmen Milieuviertel des Herrn Kommerzienrates ziemlich entgegengesetzt liegenden, weit weniger vornehmen Gegend aufgeschlagen hat. Eines Samstags kommt der Herr Kommerzienrat mit Gattin von der Sommerreise zurück; spät nachts, mit mehrstündiger Verspätung. Am Dab-

hof steht gerade noch eine leere Autobroschke, deren Besitzer den Allgewaltigen mit einem bedovten „Guten Abend, Herr Kommerzienrat“ begrüßt. „Nach Hause“, brummt der hohe Herr, steigt mit Gattin ein und legt im Auto den bereits im Juge begonnenen, durch das Ausbleiben unliebsam unterbrochenen Schlaf des Gesehesten fort. Nach längerer Fahrt hält das Auto in einer schmalen, spärlich beleuchteten Straße; schlaftrunken steigen der Herr Kommerzienrat und Gattin aus. Inerß verwundertes Staunen, dann erregter Ärger des Herrn Kommerzienrats, der den unglücklichen Droßkutschentler anfährt: „Ja, Mensch, in drei Leuzeln Namen, woin haben Sie mich denn gefahren!“ Kleinlaut, aber im Gefühle hart

gekränkter Unschuld erwidert der Biedere: „Ja, Herr Kommerzienrat, Sie haben doch jeden Samstag mit Ihrer Frau dabei.“ Wie einwandfrei feststeht, hat Herr V. in dieser Nacht den weiteren ziemlich beträchtlichen Weg zu seiner Wohnung mit seiner Gattin in angeregtem Gespräch zu Fuß zurückgelegt.

Vom Tage

Aus dem „Wärzburger Generalanzeiger“ Nr. 203. „In Oskarnfels begann gestern eine vierstündige heilige Mission. Vor drei Wochen war eine achtstündige im nahen Zilsband. — Allenhalten geht man nun wieder auf die alte Scharfacht zurück.“



„Aber Herr Kollege — was kam Sie denn für'n Hut am Sonntag!“ — „Das ist ein Gebirgs-, mein Lieber... den hat mir am 9. November 1918 ein Revolutionär eigenhändig eingeschlagen!“

Er und Er

Was Sie Wäglig aus den Geheimnissen einer ineffizienten Weltreise erzählt

Von **Dannu Lambrecht**

... kurz und gut, asiatische Sonne, Quecksilber ging hoch, Hobeit schwärmte, Lind wie erlaubten uns auch. Dab! Im übrigen gestatten vorzulesen: ein Uferschlammwecker, auch für Kleingeld verwendbar. Item: ein Adjutant der Ost. Überaus gut, spielt vorzüglich Weiz, auch mal was anderes. Item: ein braunrotbraun gefärbter Attache, droht die ineffizienten Weizbesitzer, die beimrübigen das Ausland nicht. Erfährt auch Weiz, Item: ein in-penno-Boulevardier aus der Umgebung der Hauptstadt, mallose Mann mit 'ner Hundepfote, Item: dann Jsh, wobei keine Geschäftigung, Yes.

Lind wie gefahrt: asiatische Sonne, unangenehme Erfindung, maßlosbeidlich made in germany. Doch standen im Begriffe, auf der Durchreise durch Urmwald einen Ken ein blühendes tot zu machen... das heißt: Hobeit... wie erlaubten uns. Dab! Es war sehr bewaldet, nämlich wo wir den Ken schreien wollten. Sehr bewaldet, enorm bewaldet. Man füllte sich vorwiegend, mit einem deutlichen Klaffter zu freuden: Der lauter Säumen sieht man den Wald nicht.

Zug ein See war da, Erbe flüßend, Aber nicht erglühete. Ganz wie der nach deutscher Dichtung: Grill rübt der See. Nur noch etwas trüblicher. Well... wie zogen also auf bemanneten Bienen weiter, immer bewaldeten, total bewalden, in-Riesenhäufige, Der Attache wiewerte sie als Vianen, Einzahl, Diana, Etimm, so blieb auch meine Einzahl, ich lernete sie im Trianon-Kabarett kennen. Doch sagt der Attache, daß sie in der Pflanzenartung nicht als Einzahl auftreten. So 'n Schaber!

Alle Vianen. Sie fälschgelien und verliebten sich vor uns her zu einer ungeliebten Rede. Sie wuchde aus die Wolken zu. Er wuchde in die Länge. Er wuchde auch in die Breite. Sie wuchde wie ein vor uns vorbeigehendem gigantischer Weizfuß, immer weiter, immer enormer weiter, mit Wäglern bereit und hart wie Schurfselle.

Urmwald nennt man die Rille. Wenn der Wind vom fast paralytischen Dyon bestrenken war, polterte er in den Urmwaldern umher wie ein Weizler, Lind alles um ihn färdie, heulte, knatte, klappte, schigte, piffte, Und lachte. Wer lacht da? Hobeit dreben sich um. Rundum wie zum Attache, also bis zum letzten Mann. Lind noch lacht es in den Vianen, nein, es freilicht. Mit Weizfuß, aber es freilicht. Urmwald freilicht es. Der Gouverneur sagt Hobeit, daß es weisse Kathodus sein.

So... sagen Hobeit, wädem lind's die roten... Yes! Der Attache gläubt Hobeit darauf aufmerksam machen zu müssen, daß hierausland eine Überschiebung der Sachbegriffe stattgefunden habe. Die Menschen des Urmwalds seien aus unbekannten Gründen lümmig geblieben und der Zerkoff weiß, und wenn sie trourten, trourten sie weiß.

Sagt Hobeit höchst angetert: „Dann machen's die Leute ja verkehrt.“

Sagt der Gouverneur: „Hobeit haben ein eminentes Beobachtungsvermögen.“

Da lachten wieder die weissen Kathodus, und Hobeit schickten dem Gouverneur einen wütenden Seitenblick. Aber wie hatten uns kaum angemessen aus dem Gelächter der weissen Kathodus entfernt, als wir wieder etwas erlebten. Wir erlebten ein Plauder-Das heißt, wie nahmen Wäglern. Unsere sämtlichen Gesundheitsorgane wurden in Mitleiden-schmerz gezogen. Trotzdem impolenter Einbruch. Das Da er kam uns entgegen, reichte die Arme und rief: „Benedicite Nzap!“

Um das freche Gelächter der weissen Kathodus zu verdrängen, überlegte der Gouverneur: „Sehet da den gestandenen Weizen!“

Hobeit nickten: „Diese Leute müßten wir im Parlament haben.“

Dann schenkte die Männer des Stimmes und brachten mehrere lange Bambusröhre. Daraus sollten wir trinken. Sie tranken. Es schmeckte nach Wasser. Man sagte uns, es seien dreißig Liter in den Bambusröhren. Da tranken wir weiter, aber es schmeckte noch immer nach Wasser.

Dann schenkte wir Gemälde und Schmetterlingsgruppen. Und dann schenkte uns etwas. Das waren lauten Rot-gefärbte von Gern hatte. Es waren Eier, nur Eier. Sie hatten zwölf Jahre zwischen parlamentarischen Kriatern geliegen, bis das Gebirge fällig und schlagartig, das Wasser die und schmerzhaft war. Das schmeckte wie Hummer.

Als ich nach Europa zurückkam, habe ich einem Kellner die Unfallversicherung zahlen müssen, weil er mir auf der Geysirfeste Hummer empfahl. Inoffiziell war nur der Adjutant in die Dichtungsart vorausgegangen, um für Hobeit einen Existenzstand zu verdeutlichen.

Da er nicht mehr zurückkam und wie an dem bescheidenen Existenzstand nur noch einen Existenzstand in sich verbanden, vermuteten wir, daß der See amvordert sei.

Esfort legaben sich Hobeit in die Offenheit, schloßen treuz und quer in den Urmwald, und der Attache machte eine Aufnahme.

Und wie schloßen Hobeit wie ein Weiz, bis plöglich der Urmwald mit färschlerlichem Getöse den Kopf schützte und losbrüllte, und wir daran die Stimme des Löwen erkannten. Das leugn's auch schon ohne Formalitäten aus den Vianen heraus, ein Tier — bitte, das a Tier. Rameses Tier. Gernwort! Das gewaltige Haupt in einer Rede von Harenen. Der donnernde Schuß von Hobeit flogte hinein, verlegte das dreizehnte Haar. Gernwort. Was tat der Ken, bitte? Nicht mal hoch war er. Schützte sich selbst — nein, bitte, wo er es. Also heißt ein sich — soweit natürlich ein sich hier in Betracht kommt. Erleid dann und liert Hobeit an. Hobeit sitzen den Ken an ein färschterlich summe Verkleinerung: Hobeit — König! Der Urmwald ergelte dazu den Darabdarab, die Urmwald, und wie unvorteilhaft mit Informationen diesen Rückhaltung. Der Ken sieht

und weicht nicht. Hobeit sehen und weichen nicht. Warum stehen Hobeit und weichen nicht? Die Weiz hat ihre Brante in den Fuß Hobeits eingebauten, hat ihn angraselt vor sich wie einen Weizsoldaten. Weiz nun abnehmend den stauchbühnigen Wippenwald zurück... Ich nehme einen schmeilen Nächstler in die Weizsoldaten: Nero lacht... Lind das gefühl es Nero, seinen Weizsoldaten umgeworfen.

Wirtt ihn um. Mit einem Gedank auf die Weiz. Hobeit gedanken ließ wieder aufgründen, da haust ihm Nero obermals ein lin und legt ihn jovial nieder. Lind Nero lacht, daß ihm der Mianbistheim braunrottröpf. Erht sich dann neben Hobeit hin, prallt ihm in den Weiz, nicht Hobeit an! Ereit Kurzweil mit Hobeit, zerrt ihm am Jagdrind, wirft ihm redlicherum, linkstherum, andersherum, frapt ihm den Rücken.

Hobeit lassen sich fragen. Aber wenn Hobeit aufwachen, plaudert er ihm auf die Schulter, dann mal auf dem Bauch, dann mal auf den Rücken, dann mal tiefer.

Da wird es una fürdubar inne: Der Löw spielt mit Hobeit!

Wie ein König, Er und Er. Lind erbebt sich, Mätschlich, Markt leht. Hebt in hohem Bogen den Schwefel... Lind — — ? Wie ein König! Dab!

Französische Selbstkritik

Il m'est bien évident que j'ai toujours été d'une race inférieure... Ma race ne se souleva jamais que pour piller: tels les loups à la bête qu'ils n'ont pas tuée. Jean-Arthur Rimbaud, Une saison en enfer. 1873.

(Es ist mir klar, daß wir immer eine minderwertige Rasse gewesen sind... Meines Rasse erob sich nur, um zu plündern; so wie die Wölfe über das Tier zerfallen, das sie nicht zur Strecke gebracht haben.)

Der alte Künstler spricht:

Grau ist mir die Welt verfalls. Aber hell ist meine Seele Von Dem Wert, das mich erfüllt.

Frauenliebe, Freundschaft Und der Klang von Lied und Bescher Zug schon lange, lange fort.

Einmal steht am Weg mein Saun. Sein und Garten ist verwordert. Ist nicht Kraft und trägt nicht Krauß.

Alle Dinge, die gefürben. Steben wie im Traum verlor. Darf nicht lange auf sie sein.

Grau ist mir verfallt die Welt. Aber Kraft und Klang der Seele Weizt sich wie ein Erntezweig.

Dies Bildschab



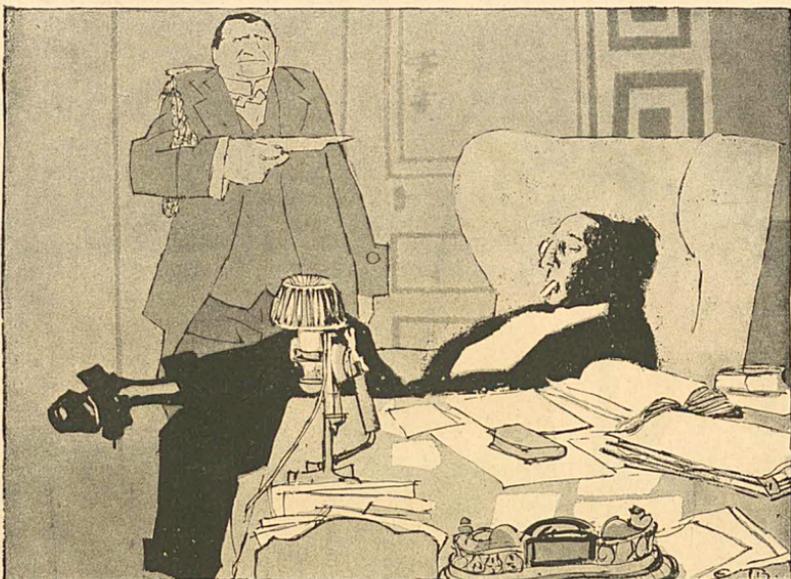
„Wo gehst du hin, Doktorchen?“ — „In den Spielklub. Und ihr?“ — „In den Tanzklub.“ — „Na, denn auf Wiedersehen im Landespölselamt!“

Aus alten Erinnerungen

Frig Oberst, der „Reiseonkel“, ist kein ungedeigneter Nachfolger. Nachdem er durch die Schaffung der „Präsidentenhandarzte“ nunmehr auch die Spezialität mehrer besitzt hat, möchten wir uns erlauben, einen Erfolg des ehemaligen Königlich-Preussischen Eisenbahnministeriums zu zuevidenzlicher Verwendung aus dem Altenspieltube auszusparieren. Er kammt aus dem November 1913, betrifft das Stromschloßen von Hofjungen und lautet folgendermaßen: „Die Bahn-

wärter, Schrankenwärter und Hilfswärter, sofern letztere Dienstmäße tragen, haben bei der Vorbereitung von Hofjungen mit der Front nach letzteren eine Stellung einzunehmen wie bei dem militärischen Kommando „Stillgestanden“. Bei Tage ist im rechten Arm die Fahne mit Überzug zu tragen. Ein Hüßgen mit der Hand an der Kopfbedeckung findet nicht statt. Werden bei diesen Reisen zur Verstärkung der Bahnbewachung Hilfsbediensteter oder Arbeiter ohne Dienstmäße eingeführt, so haben diese bei Vorbereitung des Tages ebenfalls die Kommandobefellung „Still-

gestanden“ einzunehmen und während der Dunkelheit die brennende Laterne, bei Tage die abgenommene Kopfbedeckung in der rechten Hand zu halten. Die Weidwiesler auf den Bahnhöfen, sowohl diejenigen, die im Freien stehen, als auch die in den Stellwerken, haben sich ebenso wie die Bahnwärter zu verhalten.“ Bei einigen Vertiefen in diese Verfassung, um die uns Kommando viele Kulturwörter beneidet haben, wird man sich vielleicht überzeugen, daß auch das „neue System“ dadurch eminent gewinnen würde.



„Wie sieht der Herr aus? Gehört er der Gesellschaft an?“ — „Schon — — aber noch nicht lange.“

Zur rechten Hand Gottes

Wie werden einst zur rechten Hand Gottes stehn,
sind wir auch Buchhändler, Dienen und Knechte
dunkler Begierden, und der unerbittlich Gerechte
wird uns segnen trotz allem bösen Geschehn.

Engel, mit dem Brumme der Himmel bedacht,
werden für uns die silbernen Voren greifen,
wie Gewänder werden die unsren streifen,
wie bei Zug am Morgen die düstere Nacht.

Es wird fallen von uns jedes böse Gefühl,
alle Dörre und Schwamme unsrer irdischen Willkür,
wir werden nimmer von den Drangaliren bedürfen,
wie denen hier so mannde Seele verlorlich.

Es wird kein Einlen aus Traun und Stille sein
zurück in den Ärm der Händler, Säbner und Kerker,
treten wir allem als heilige Säbner
in den Raum der letzten Gerechtigkeit ein.

Wie werden einst die rechte Hand Gottes schau'n,
segnend über unsrer Massen erhaben,
wir werden unsrer vergangenen Dolm sein,
als Miede, Mölderer, Knechte, gefallene Braun.

Die einmal unter gewaltigem Jnang
sich aufleben mussten aus irdischen Dingen,
um mit dem Zerfel einfall, verloschen zu zingen
Brust an Brust ein ganzes Leben lang.

Wissens Depots

Der „Bourgeois“

Als ich neulich eine Zeitschrift durchblätterte, las ich folgende bemerkenswerte Darstellung:
„Nach der Katastrophe befehlt er das harmonische Gleichgewicht des Körpers; auf den Rücken gelegt, beachte er sich sofort wieder um; gereizt, tat er ein paar Sprünge, wobei er in den Krieg getriebenen Hüften, müssen geschickt ausweichen; ins Wasser geworfen, schwamm er bis zum Rande des Behälters, stieg auf diesen hinauf und bildete ruhig sitzen. Von sich aus, ohne äußere Hilfe, machte er keine selbstständigen, willkürlichen Bewegungen. Er sah vielmehr immerfort, wie im Schlaf, an derselben Stelle, nahm keine Notizung zu sich und betrochnete schließlich zur Mühsam.“

— Ein anprechtendes, wohlgetroffenes Porträt!
sprach ich bei mir selbst; bloß eines trifft nicht ganz zu, daß er keine Notizung zu sich nahm.

Aber da kam ich eben noch rechtzeitig dahinter,
daß von einem Krotch die Rede war, dem man das
Gesicht entfernt hatte.
Und nun stimmt ja wohl alles.

Das Hundel

Dunkel ist's schon. Die Lichter der Straßenlaternen
flimmern nur mühsam über die andere Seite und
lassen große schwarze Flecken unbedeutend liegen.
Im Schein einer Lampe steht ein junges, fünfjähriges
Mädchen. Das blumengefüllte Miederchen liegt
knapp auf dem gut entworfenen Körperchen. Blonde
Zitronen locken in den Haaren.
Da der Kleine führt es einen kleinen Hund, ein
Pinscherchen. Der sitzt seelenruhig auf den Hintertreppen
und fixiert seine junge Herrin an. Als und
zu kreist er die Pfotenpfote ins Licht der Lampen
oder nach vorübergehenden Dolmenbeinen.

Ein Herr kommt. Schon etwas rotzig sah angebunden.
— So a schönes Mieder! und so a schönes Hundel!
Do schau'ng her! Wel, des macht die Gipsaß, das
Hundel spazieren fahre? Ja, ja! So a schönes
Hundel!
Das Mieder schau ich erst mistraulich an. Dann
aber löst sich ihre Junge: — Ja, wann bloß der Daj
was mochte ist! ruft es wider und zert an der
Zeine. — — Der Herr schließt still davon.

Lieber Simplissimus!

Ich habe einen russischen Lehrer, der ist von Geburt
Reichsdeutscher und in Russland geboren und erzogen.
Anfang des Krieges wurde er in Russland
interniert, brach 1917 sein Vorwärtch der deutschen
Truppen durch die russischen Linien und stellte sich
kriegsentschlossen beim ersten besten deutschen Truppen-
teil.
Jetzt studiert er in Deutschland und will promovieren.
Sein russisches Abitur wird nicht anerkannt,
weil er eben Reichsdeutscher ist. Wäre er Russ,
würde es ohne weiteres anerkannt. So muß er
ein Geschäft machen.
Der Dezentent, über diesen Konfess berfragt, gab
an, es wäre möglicherweise in Russland das Abitur
festgesetzt gewesen als in Deutschland, und kann
hätten deutsche Gymnasialisten ihr Abitur in Rus-
land gemacht.
Es war allerdings zu befürchten, daß deutsche Ober-

primarer nach Russland ausgewanderten, dort schnell
Russisch und Kirchenrussisch lernten und dann ein
mehrfachweise leichteres russisches Abitur ab-
legten.

Ich habe dem jungen Mann geraten, ein Geschäft
zu machen, daß er Kasse würde.
Dann hätte er selbst keine Schwierigkeiten bei
seiner Promotion und erzeute sich zweitens weit-
gehender Beliebtheit in manchen politischen Kreisen
Deutschlands.

Ein deutscher Hochschullehrer der Pädagogik, der
weit über Deutschlands Grenzen — jamaal die
letzten — beirätet ist, wollte neben der pädagogischen
Theorie, die er auf dem Katheder lehrte,
die pädagogische Praxis nicht verpassen und ein
paar Stunden an einem Gymnasium geben. Er
reichte ein dementsprechendes Gehalt ein.
Der Unglückliche! Er hatte vergessen, daß er zwar
die Venia legendi, aber kein Staatsexamen hatte.
Er durfte nur Lehrer unterrichten, aber keine
Schüler.

Er wird sich von seinen Kollegen in Deutsch und
Gefährliche prüfen lassen müssen.
In Philologie und Pädagogik prüft er sich selber.
23. 8.

Philologisches

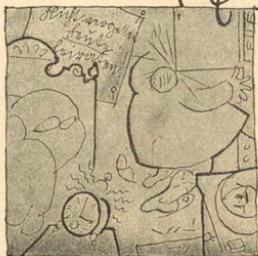
Ein beliebtes Mottenwort ist das Adjektivum
„foamisch“, Kosmische Gedanken, Kosmische Ge-
fühle haben zur Zeit hohen Marktwerth.
Wier sich den Erfahrungen seines Kegelstils oder
nun gar seines Staates nicht fügen will, stürzt sich
fortgesetzt dem Kosmos in den Arsen, lebt sich
in ihm oder an ihm aus und kann nun weiter nicht
kontrolliert werden. Dafür erntet er aber die
Vochachtung aller wahrhaft freien Geister, und das
der schönste Schmuck, dessen er teilhaftig werden
kann.

Schmuck? Da fällt uns eben ein: „Kosmos“ bedeutet
ja nicht bloß „Weltall“, es bedeutet auch „Schmuck“.
Hierher.“

Und nun will es uns auf einmal so scheinen, als
ob es vielen der in den Kosmos hinausflatternden
dabei juremelt und zu allererst auf die zweite Wort-
bezeichnung ankomme.
Aber dann bilden sie das Adjektivum falsch, das
in diesem Falle doch, wie jeder Sprachgelehrte be-
funden kann, foemertlich heißt.

+ Ein Unglücksstag +

(5. Zeichen)



Fall hätte er das Ständesamt beschlafen.
Nun aber rasch!



Der Kaffee wird nie kochen!



Keine Tram!



Zwölf Vorbedenämmer beim Freisau!



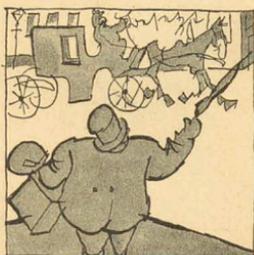
Kein Zug!



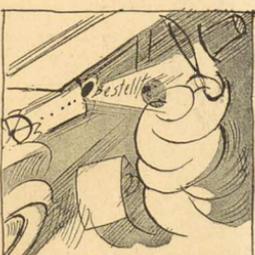
Telephon gesperrt!



Telegraphenamt geschlossen!



Befehl!



Bestell!



Eingestellt!



Zuletzt öffnen sich alle Schließens des Himmels --

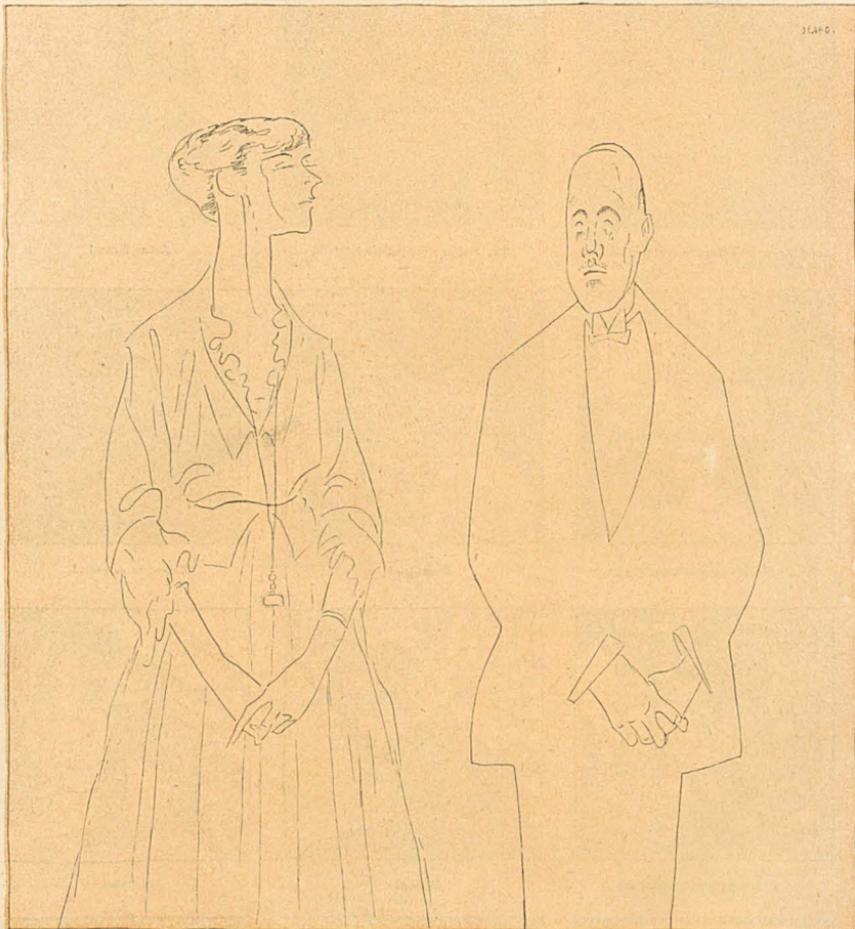


-- aber das Schicksal wollte es, daß er zur Trauung doch noch zurecht kam.

Unsere Vertretung im Ausland

(Zeichnung von Eilaf Gulbransen)

314 P.



„Sie als Gesandter werden doch auch vor den Untersuchungsausschuß geladen?“ — „Ich bin unschuldig, gnädige Frau — ich habe mich nie um Politik gekümmert.“

Abenteuer eines Schweden in Deutschland

Man hatte gegessen, man hatte getrunken . . . fein.
Nun wollte man, lässig hingehau'n, mal eben
noch etwas geistig sein,
um die gehobene Stimmung anzustreben.

Man redete bald mit stiellichem Genuß
und begte auf neudeutsch keinerlei Bedenken,
zu sagen, was man muß,
um den Verdacht des Selbstlobs abzulenken.

Man wurde allmählich warm, man ließ den Speer
germanischer Selbstzerfleischung in die Brüste
und trank Likör,
der schließlich das Reuegefühl etwas verflüchtete.

Ein Jüngling aus Schweden, der die ganze Zeit
schweigend gefessen hatte (war der Wein schuld?),
rief nun: Gerechtigkeit!
Ihr Deutschen seid doch unmöglich allein schuld!

Da sahn sie verwundert auf den jungen Herrn
und sagten mit Nachsicht: Nun — er ist aus Schweden . . .
niemand trinkt ihn gern . . .
aber hier hat er doch kaum mitguredet!

Peter Scher